

anzunehmen, dahin, daß der Senat die Volksverordnungen bestätigte. Hierdurch ward die Macht und das Ansehen der Volkstribune nicht wenig erweitert, und sie gelangten nun erst in den Stand das Volk mit Nachdruck schützen zu können.

Dieser einheimischen Unruhen bedienten sich die Einwohner von *Anrium* und unternahmen Streifereyen in das römische Gebiet. Die Consuln wollten sie dafür züchtigen; aber die Tribunen hinderten abermal die Werbung; dießmal wagte es *Coriolan* eine hinlängliche Anzahl Freywilliger aufzubringen und den Feinden entgegen zu rücken. Er vertrieb sie, und machte dabey viele Beute. Seine Uneigennützigkeit behielt sich nichts, sondern sie ward alle unter die Freywilligen vertheilt. Dieß war es, was bald zum Vorwande wider ihn diente und seinen Sturz vollendete.

### Coriolan sucht Zuflucht bey den Volkern.

Kupf. XXI.

**N**un war Getreide genug vom König *Selo* angekommen, und der gemäßigte Theil des Senates rieth, man solle wenigstens ärmeren Familien einen Theil desselben unentgeltlich austheilen; dawider stritt die Gegenparthey, und glaubte, eben jetzt das beste Mittel in Händen zu haben, die unruhigen Aufwiegler zu strafen, und die Frechheit der Plebejer zu bezähmen. *Coriolan* stand unglücklicher Weise an der Spitze dieser Letzten und setzte noch hinzu, daß man bey so günstigen Umständen wohl auf die Abschaffung der Volkstribunen und der auf dem heiligen Berge eingegangenen Verträge dringen könnte. Der junge Mann hatte freylich alle Eigenschaften eines tapferen Helden; aber nur zu wenig die Mäßigung eines weisen und klugen Mannes, der es allein versteht, wie man durch das Sanfte und Bescheidene bey der Tugend, das Herz gewinnen und jedermann an sich reißen kann. Seine gehässige Härte brachte die Tribunen in Harnisch; sie wiegelten das Volk wider ihn auf und beschloßen seinen gänzlichen Sturz. Vielleicht hätte man ihn schon im Senate gemißhandelt, wenn nicht selbst die Tribunen zum Schein einer Mäßigung, die Nachgiebigkeit des Volkes zurückgehalten hätten; aber man hob für ihn eine empfindlichere Kränkung auf und lud ihn vor das Gericht der versammelten *Curien*. *Coriolan* hatte zu viel edlen Stolz, als daß er Aufwiegler und ein aufgehetztes Volk für seine Richter anerkannt hätte; deswegen suchte man sich seiner mit Gewalt zu bemächtigen; aber sein starker Arm half ihm dießmal durch: und er entkam glücklich durch Hilfe der jungen *Patricier*.

Den andern Tag versammelten die Tribunen das Volk abermal und wiederholten ihre Klage sowohl wider den *Coriolan*, als auch überhaupt wider den ganzen *patricischen* Orden. *M. Minucius*, der älteste Consul, (Erb. N. 263. vor Chr. Geb. 491.) übernahm die Vertheidigung des Beklagten, und setzte hinzu, das Volk würde bald überflüssig mit Getreide versehen werden. *Sicinus*, der jetzt das zweyte Mal Volkstribun war, dankte dem Consul für die gute Gesinnung ge-

gen das Volk, rieth aber auch dabey auf eine schlaue Art, Coriolan möchte seine Zuflucht zum Volke nehmen. Dies erregte in dem stolzen Beklagten zu viel Unwillen, als daß er länger geschwiegen hätte. Voll Zuversicht auf sein Verdienst erhob er sich von seinem Sitze, wiederholte alle seine vorhin gethanen Reden, nannte die Tribunen das Gift der allgemeinen Ruhe, und schwur ihnen ewigen Haß.

Mehr brauchte es nicht, das Volk und seine Tribunen in Wuth zu setzen. Sicinius wartete nun weder einmal auf eine Berathschlagung mit seinen Collegen oder auf eine Stimmsammlung, sondern sprach ihm eigenmächtig das Leben ab, und befahl den Aedilen ihn alsobald vom tarpejischen Felsen zu stürzen. Die Patricier vertheidigten ihr muthvolles Mitglied, und das Volk getraute sich nicht die Aedilen in ihrem Dienste zu unterstützen. Sicinius war bey diesem Ausritte nicht verlegen, sondern bestimmte ihm den siebzehnten Tag zum Verhöre nach den Befehlen in der Versammlung des Volkes nach seinen Tribussen. (Comitia tributa) Die Consuln sahen es vor, daß Coriolan in dieser Versammlung, wo jede einzelne Stimme gehöret wird, nothwendig fallen müsse; daher widersetzten sie sich dieser Neuerung aus allen Kräften, und drangen auf die Volksversammlung nach Centurien, (Comitia Centuriata) wie sie Servius Tullius eingerichtet hatte; aber die Tribunen ließen sich nicht davon abbringen; weil sie in diesen Versammlungen den Sieg vollkommen in Händen hätten.

Der bestimmte Tag brach an, und Coriolan stand wieder vor dem Gerichte. Anstatt der Vertheidigung auf die wiederholte Klage, erzählte er seine Verdienste um das Vaterland, zeigte die vielen Kränze und nannte zugleich die Bürger, denen er das Leben erhalten, wies die rühmlichen Narben, die er in den vielen Gefechten fürs Vaterland empfangen hatte, und fragte endlich mit Zuversicht, ob ihn dergleichen Handlungen zu einem Volkverräther machten? Das Volk ward gerührt und stand schon im Begriffe ihn gänzlich loszusprechen, als der jüngere Tribun Decius eine neue Klage vorbrachte: „Coriolan habe die Beute bey Antium an seine Soldaten vertheilt, welche doch nach den Befehlen an die Quästoren hätte ausgeliefert werden sollen.“ Auf eine solche Anklage war niemand gefaßt. Die Tribunen machten sich die Verlegenheit zu Nutzen, und brachten es bey dem Volke dahin, daß Coriolan durch die Mehrheit der Stimmen zur ewigen Verweisung von Rom verurtheilet ward. (Erb. R. 263. vor Chr. Geb. 491.) So siegten die Tribunen, diese neue Volksobrigkeit, über den Senat und den ganzen patricischen Orden. Das Volk war ihr Rückenhalt, und hinter diesem machten sie sich zu den obersten Richtern und entschieden vor ihrem Richterstuhle das Schicksal der größten Männer im Staate. Coriolan war der erste verdienstvolle Patricier, der ihrer Leidenschaft zum Opfer fiel und das Volk frohlockte darüber eben so sehr, als wenn es den herrlichsten Sieg über einen mächtigen Feind ersochten hätte. Aber bald erfuhr es, wie viel daran liege, einen Mann zu schonen, der durch seinen Charakter fähig ist, in gleichem Grade zu schaden, wie zu nützen.

Coriolan verließ die Versammlung mit einem Herzen voll Rache und war gegen den Senat eben so erbittert, als gegen das Volk und seine Tribunen. In seinem Hause schwamm alles in Thränen und Mutter und Gemahlin waren innigst betrübt. Beyde verloren, was sie am meisten liebten, Veturia den liebevollen Sohn, und Volumentia den zärtlichsten Gatten. Ihr Schick-

sal war traurig und sie hielten es für unmöglich sich darein zu fügen; aber die große Seele Coriolans kannte nicht, was weibliche Seelen niederschlägt. Seine Stärke stößte der Mutter und Gemahlin Standhaftigkeit ein, daß sie ein Schicksal übernahmen, das nun nicht mehr zu ändern war.

Bis an das Stadthor begleiteten ihn viele Senatoren und Patricier vom ersten Range, und Coriolan sprach zu ihnen kein einziges Wort. Es war nicht stiller Schmerz, der seine Zunge lähmte: es war Strafe für schwache Seelen, die sich nicht getrauet hatten, ihr Ansehen einer lärmenden Menge entgegenzusehen. Auf seinem Landhause überlegte erst der edle Verwiesene sein Schicksal, und entschloß sich endlich: zu den Volkern, den alten Feinden Roms, zu übergehen und Rache gegen sein undankbares Vaterland zu suchen. Ohne lange zu zögern nahm er fremde Kleidung und trat den Weg nach Antium an, wo Attius Tullus, der Feldherr der Volcker mit dem er schon manches Gefecht glücklich gewaget, sich dazumal aufhielt.

Grade in das Haus dieses Oberhauptes gieng des Verwiesenen Weg. Hier saß er mit verhülltem Gesicht am heiligen Herde unter dem Schutze der Hausgötter im tiefen Schweigen und mit herabgesenktem Haupte. Jedermann wunderte sich über das Betragen eines so außerordentlichen Fremdlings, und Attius saß grade bey dem Abendmahle, als man ihm die Ankunft dieses besondern Menschen meldete; er kam zu ihm am Herd, und nun sprach Coriolan zum ersten Male wieder: „Ich bin Cajus Marcus, sagte er, welchen Rom aus Schwachheit seines Senats und aus Undankbarkeit des Volks von sich verstoßen hat. Man heißt mich noch Coriolan, und das ist das Einzige, was man zum Lohne meiner Verdienste für mich noch übrig gelassen hat. Mein Leben steht in deiner Hand: du kannst nun frey das Unheil, welches ich deinem Vaterlande zugesüget habe, an mir rächen; willst du das nicht, so brauche mich wider mein Vaterland zur Rache.“ Tullus kannte nicht die Rache niedriger Seelen; ihm rührte das Unglück und die niedrige Behandlung eines so verdienten Mannes. Voll des edlen Stolzes reicht er ihm zur Ausöhnung die Hand, versichert ihn seines mächtigen Schutzes: „dein Vertrauen, Coriolan, sagte der Großmüthige, ist das Pfand deiner Sicherheit; Du nahnst uns viel; aber durch deine Person giebst du uns noch viel mehr wieder. Wir wollen Dein Verdienst besser erkennen.“ Eine so freundliche Aufnahme in dem Hause eines Feindes war Coriolanen unerwartet und fachte noch mehr das Feuer seiner Rache an. Er überlegte selbst und hielt oft Berathschlagungen, wie man Ursache zum Bruche mit den Römern finden könne. Endlich kam man darin überein, daß man noch währendes Waffenstillstandes einige von den abgetretenen Feldern zurückfordern wollte. Dieß geschah und die Römer schlugen, wie es die Volcker wünschten und erwarteten, diese Forderung ab. Die Kriegsrüstungen wurden nun aus allen Kräften betrieben, und man glaubte den Oberbefehl über denjenigen Theil der Armee, der gegen Rom anrücken sollte, niemanden besser, als dem Coriolan anvertrauen zu können; denn sein Haß gegen Rom war bekannt, und sein Betragen unter den Volkern hatte ihm so viel Achtung erworben, daß man ihn schon ganz für den Seinigen hielt.

Coriolan war voller Freude, daß er endlich auf sein undankbares Vaterland das schwere Gewicht seiner Rache werfen konnte. Ohne lange zu weilen trat er den Zug nach Rom an, (Erb. R. 264. vor Chr. Geb. 490.) und verheerte Felder und Ortschaften, wo sie ihm immer vorkamen. Die Röm.

mer erschrecken über die Ankunft eines Feindes, der in eben dem Grade tapfer als rachgierig war. Das Volk und der Adel machten einander bittere Vorwürfe, und eines gab dem andern die Schuld. Die Plebejer glaubten, die Patricier hätten ihr beleidigtes Mitglied, ihnen und ihren Tribunen zur Rache, gerufen: und die Patricier schalteten ihren Haß gegen den Coriolanus, den nur Verzweiflung bey einer so unbilligen Behandlung zu einem solchen Schritte hätte reizen können. Coriolan stand unterdessen wenige Meilen von Rom, welches dießmal am allerwenigsten zu einer Gegenwehr gefaßt war. Der Senat hielt häufige Berathschlagungen, und am Ende ward doch kein anderer Schluß gemacht, als an den beleidigten Landsmann eine ansehnliche Gesandtschaft zu schicken, und diejenigen Senatoren hiezu zu wählen, die theils Consuln, theils seine persönlichen Freunde von jeher gewesen waren.

Coriolan empfing die römischen Abgesandten mit allen, ihrem hohen Charakter gebührenden Ehrenbezeugungen, aber auch mit der Würde, und dem Ansehen eines feindlichen Feldherrn, welchem die Macht zur Seite stand. Er ließ sie durch die Reihen seiner Armee durchführen, stellte seine vornehmsten Befehlshaber um seinen Richterstuhl her, und veranstaltete alles, was ihm das Ansehen gab, daß er Gesetze vorschreiben wollte. Die Gesandten machten ihm dringende Vorstellungen von der Nothwendigkeit des Friedens zwischen ihnen und den Volkern und baten inständig sein Vaterland der Rache nicht gänzlich Preis zu geben. Coriolan ließ sich von alle dem nicht bewegen, sondern beharrte auf Erfüllung der beyden Bedingungen: den Volkern ihre abgenommenen Ländereyen wiederzugeben, und sie eben so wie die Lateiner, zum römischen Bürgerrechte anzunehmen. Würde man sich zur pünktlichen Erfüllung dieser billigen Bedingungen nicht verstehen so wäre nichts gewisser, als daß er ihre Stadt einnähme. Die Gesandten waren hierzu nicht bevollmächtigt und hatten auch zu viel Gewicht in das Nachdrückliche ihrer Vorstellungen gesetzt; daher war ein freywillig angetragener Waffenstillstand auf dreysig Tage im römischen Gebiete das Einzige, was sie aus Dankbarkeit wegen großmüthiger Beschützung seiner Mutter, Gemahlin und Kinder von ihm erhielten. Diese Zeit, sagte er, sollten sie dazu benützen, ihm eine befriedigende Antwort zu bringen.

Die Zeit war verstrichen, und Coriolan befand sich wieder vor Rom. Der Senat glaubte abermal, nach langen Berathschlagungen, den Starrsinn des Feindes durch eine Gesandtschaft zu brechen: aber Coriolan blieb unbeweglich bey seinem Entschlusse, und erlaubte nur noch drey Tage Bedenkzeit, nach deren Verlauf niemand Zutritt bey ihm mehr finden würde. Diese Antwort erregte in Rom allgemeine Bestürzung und man glaubte nun nichts gewisser, als die Einnahme der Stadt und den Untergang des Staates. In dieser Verwirrung dachte niemand auf eine ernsthafte Gegenwehr und die Anstalten, die man traf, waren schwach und unbedeutend. Man entschloß sich daher noch zu einer dritten Gesandtschaft an den unerbittlichen Feind, und wählte hierzu die Vornehmsten aus allen Gattungen der römischen Priester. Coriolan empfing sie mit aller Ehrerbietung, und ließ dem Senate melden, die Bedingungen zu erfüllen, oder den Angriff der Stadt alsobald zu erwarten. Nun war alle Hoffnung hin, und jedermann wartete das traurige Zeichen des einstürmenden Feindes.

